

# Die Heimarbeit im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet

Monographien,

herausgegeben im Auftrage des Wissenschaftlichen Ausschusses  
der Heimarbeitsausstellung Frankfurt a. M. 1908

von

Prof. Dr. Paul Arndt

Dritter Band  
zweiter Teil

Mit einem Bericht über die Heimarbeitsausstellung  
von J. H. Epstein

Mit 1 Karte



Jena  
Verlag von Gustav Fischer  
1914

## Die Handschuhnäherei im Taunus.

Von Dr. jur. Max Quard in Frankfurt a. M.

Der Sachausschuß für Handschuhnäherei bestand aus dem Verfasser des nachstehenden Berichts als wissenschaftlichem Leiter und den Herren H. G. Wolff (Vertreter der Unternehmer) und A. Leisler (Vertreter der Arbeiter). Der Bericht beruht auf persönlichen Erkundigungen des Verfassers; er wurde in einer Sitzung des Sachausschusses vorgetragen und gebilligt.

Die Handschuhnäherei im Taunus hat nur geringe Bedeutung. Sie ist ein Rest früherer Versuche, die Glacéhandschuhfabrikation auf dem oberen Taunus im größeren Maßstabe zu betreiben. Von Ende der achtziger bis Anfang der neunziger Jahre hatte zuerst die Rogersche Handschuhfabrik mit zeitweise 10 Arbeitern und beinahe ebensoviel Hausnäherinnen in Arnolds-hain bestanden und war dann wegen großer Geschäftsverluste durch auswärtige Agenten aufgelöst worden. Aus dieser Fabrik ging der aus Württemberg eingewanderte, heutige Inhaber des einzigen noch in Arnolds-hain bestehenden Betriebes hervor, der mit ständiger Mitarbeit des Inhabers und seiner Frau, sowie mit 4—6 Handschuhmachern in der Werkstätte und 3 hausindustriellen Handschuhnäherinnen im Orte wirtschaftet. Der Inhaber und seine Gehilfen besorgen im Betrieb das Zurichten, Färben, Dollieren (Schaben) und Ausschneiden (Tapeffieren) der Ziegenfelle, die aus Hessen, Württemberg und anderen Gegenden bezogen werden. Die 18 Schnittteile für jedes Paar Handschuhe werden dann den drei Handschuhnäherinnen zum Zusammennähen mittelst Handschuhnähmaschinen in ihre Wohnung übergeben. Mitte der neunziger Jahre haben die Frankfurter Handelskammer und der Taunusklub die Ausbreitung dieser Handschuhnäherei einige Jahre zu fördern gesucht. Eine Musternäherin wurde ca. 5 Monate auf der Fachschule zu Burg bei Magdeburg ausgebildet und hat auch später die beiden anderen Mädchen angelernt. Nähmaschinen wurden angeschafft und ein Faktor in Niederreifenberg eingesetzt. Indessen konnte sich nur der schon erwähnte Fabrikant halten, der den größeren Teil der gemachten Aufwendungen zurückbezahlte bzw. die Maschinen übernahm. Die Faktorei ging ein und der größere Teil der Arbeit, auch die sogenannte Steppnaht für höherwertige Handschuhsorten, muß noch heute in Sachsen, Schlesiens und von der

freien und Klosterarbeit in Belgien an der extra hierzu versandten Ware gemacht werden, während die drei Hausnäherinnen in Arnoldsbain die sogenannte gewöhnliche Naht machen, die für einfachere und billigere Qualitäten verwendet wird. Der Arnoldsbainer Fabrikant liefert hauptsächlich für die Bazare und Detailgeschäfte der Rhein-Main-Gegeud, stellenweise ins Ausland.

Die 3 Heimarbeiterinnen sind sämtlich ledig und stehen im Alter von 17—32 Jahren. Die zwei davon, welche keine Fachschule besucht haben, sind von der ältesten Fachschulbesucherin je 14 Tage angeleitet worden, wobei die Lehrerin 2 M. festen Taglohn vom Unternehmer bekam. Dann brauchten sie extra noch 2—3 Monate, bis sie zu voller Leistungsfähigkeit mit normalem Verdienst kamen.

Die Arbeitszeit richtet sich nach dem Maß von Aufträgen, das vorliegt. Im Herbst 1907 wurde durchschnittlich 10 Stunden täglich, manchmal auch 12 oder 13 Stunden bis zu späterer Abendstunde gearbeitet. Im Frühjahr 1908 arbeitete keine der Näherinnen voll, sondern jede nur 2—3 Tage die Woche und lediglich bei Tageslicht. Im Frühjahr 1909 dagegen wurde 13 Stunden und länger pro Tag geschafft. Sonntags wird niemals gearbeitet, auch in der Saison nicht. Alle 3 Mädchen, von denen 2 katholisch sind und 1 protestantisch ist, besuchen regelmäßig am Sonntag die Kirche. Die Mutter und Geschwister machen gelegentlich kleine Hilfeleistungen (Umnähen der Säume), das Maschinennähen besorgen die Mädchen allein. Sie treten während der ganzen Arbeitszeit mit nur kurzen Vormittags- und Nachmittags- und einer etwas längeren Mittagspause die Nähmaschine mit den Füßen. Arbeitsraum ist das Wohnzimmer der Familie, in welchem in zwei Fällen auch gekocht und geschlafen wurde. Wenn die Beschäftigung nicht regelmäßig ist und nicht drängt, helfen alle 3 Mädchen im elterlichen Haushalt, in der damit verbundenen kleinen Landwirtschaft mit oder suchen im Sommer auch tageweise Beeren. Immerhin muß ihr Nähverdienst ein wesentlicher Bestandteil des Bareinkommens der Familie sein, deren männliche Mitglieder, wie in einem Falle der Vater (Nagelschmied), gestorben sind oder, wo sie noch leben, als Zimmermann oder Nagelschmied den Zuschußverdienst der Töchter bei 6—8 Kindern sehr gut gebrauchen können.

Zwischenmeister fehlen ganz; der Unternehmer gibt die Arbeit direkt an die 3 Näherinnen, und zwar die schwierigeren und Vertrauensarbeiten an die älteste, in der Fachschule gebildete.

Der Lohn ist Akkordlohn und wird pro Paar Handschuhe je nach der Größe und Kompliziertheit derselben gerechnet. Es besteht seit Jahren ohne Änderung folgender einfache Lohn tarif: 14 und 12 Pf. für kleine und einfachere Handschuhe, je 2 Pf. mehr für Patenteinfassung und Knopflöcher,

ausnahmsweise (bei Steppnähten) steigend bis zu 20 und 22 Pf. für größere (mehrknöpfige) und kompliziertere Handschuhe. Die flinke und gut geschulte Arbeiterin macht etwa 8 bis höchstens 10 Paare größerer und 1 Duzend kleinerer Handschuhe am Tage, so daß sie sich, wenn die Arbeit geht, und der Tag ganz ausgenützt wird, auf 1,68—2,20 M. pro Tag steht. Die beiden anderen Näherinnen verdienen dagegen etwa 1—1,20 M. den Tag, auch bei gutgehendem Geschäft. Eine Durchsicht des Lohnbuchs der 18jährigen Arbeiterin ergab für die Zeit vom März 1906 bis zum März 1909 als niedrigsten Verdienst für 14 Tage im Juni 1906 8,68 M., als höchsten Verdienst 24,02 M. für 160 Paare im Dezember 1908.

Die Nähmaschinen stellt der Unternehmer unentgeltlich.

An Zutaten haben die Mädchen lediglich zu stellen den Zwirn zur Handnäheri an den Handschuhen, die etwa 5—6 Röllchen à 15—20 Pf. im Jahr benötigt, sowie das Öl zum Ölen der Maschine und des Garnes, wozu ihnen 1 Fläschchen für 20 Pf. längere Zeit, ca. 3 für den Winter, reichen.

Versichert ist nur die älteste Näherin in einer freien Hilfskasse gegen Krankheit, weil sie einst in einer Bürstenfabrik zu arbeiten anfang und dort versichert sein mußte. Seitdem hat sie die Versicherung fortgesetzt und der Unternehmer zahlt ein Drittel der Beiträge freiwillig. Der Monatsbeitrag ist 77 Pf., die Leistung freier Arzt, Arznei und 90 Pf. Krankengeld pro Tag. Gegen Alter und Invalidität ist beim Fehlen entsprechender Vorschriften keine Arbeiterin versichert.

Die älteste Arbeiterin ist kränklich („bleichsüchtig“, wie sie selbst sagt). In 2 der in Betracht kommenden Familien sind bereits Tuberkulosefälle vorgekommen.

Die Fleischnahrung ist sehr beschränkt, die Kleidung und Wohnung einfach, aber sauber.

## Die Nadel-, Perlkranz- und Taillenstabindustrie im Taunus.

Von Meta Kraus-Fessel, Frankfurt a. M.

Inhaltsverzeichnis: Vorbemerkung. — Die Nadelindustrie. — I. Arbeitsaufgaben und Arbeitsbedingungen. — II. Zahl, Geschlecht, Alter und Familienstand der Nadelheimarbeiter. — III. Die Stellung der Heimarbeit im Kreise der wirtschaftlichen Tätigkeiten und der Einkommensquellen des Heimarbeiters und seiner Familie. — Die Perlkranzindustrie. — I. Arbeitsaufgaben und Arbeitsbedingungen. — II. Zahl, Geschlecht, Alter und Familienstand der Perlkranzheimarbeiter. — III. Die Stellung der Heimarbeit im Kreise der wirtschaftlichen Tätigkeiten und der Einkommensquellen des Heimarbeiters und seiner Familie. — Die Taillenstabfabrikation in Reifenberg. — Schilderungen einiger typischer Einzelfälle. — Die Gesundheitsverhältnisse der untersuchten Heimarbeiter. — Krankheiten der Heimarbeiter. — Krankheiten der Angehörigen der Heimarbeiter. — Verstorbene Angehörige der Heimarbeiter. — Übersicht der bei den Heimarbeiterinnen geborenen Kinder. — Schlusswort.

### Vorbemerkung.

Die Untersuchungen, deren Ergebnis im Nachfolgenden dargeboten wird, sind von der Verfasserin auf Anregung des Herrn Prof. Arndt\*) im Spätsommer 1911 begonnen worden.

Das Hauptmittel für die Gewinnung des Armaterials war der persönliche Besuch in den Betrieben, bzw. in den Haushalten von Heimarbeitern. Daneben wurde nach Möglichkeit auch mit Unternehmern, Beamten, Ärzten, Lehrern usw. der in Betracht kommenden 5 Feldbergorte Fühlung genommen. Als Grundlage für die Erhebungen diente im allgemeinen der seinerzeit von dem wissenschaftlichen Ausschuss der Heim-

\*) Zur Untersuchung der in der Überschrift genannten Industrien waren drei Sachausschüsse eingesetzt worden, deren Leitung die Herren Dr. Lennhoff und Referendar Fstel in Frankfurt a. M. übernahmen. Als Vertreter der Unternehmer gehörten den Ausschüssen die Herren Grambusch und Beuth in Oberreifenberg und Kiegel in Niederreifenberg an; als Vertreter der Arbeiter war ein Frankfurter Gewerkschaftsbeamter, Herr Ulrich, Mitglied des Sachausschusses für die Nadelindustrie. Heimarbeiter selbst ließen sich weder für diesen noch für die beiden anderen Sachausschüsse zur Mitarbeit gewinnen. Die beiden wissenschaftlichen Leiter der Ausschüsse haben die Ergebnisse ihrer Untersuchungen in den „Kurzen Beschreibungen der Heimarbeit im Rhein-Mainischen Wirtschaftsgebiete“ (S. 32, 38 und 45) skizziert, waren jedoch nicht in der Lage, eine ausführlichere Darstellung der untersuchten Industrien zu liefern. Daher war eine nochmalige Untersuchung der drei Taunusindustrien notwendig.  
Der Herausgeber.

arbeitsausstellung in Frankfurt a. M. im Jahre 1908 festgestellte Fragebogen; doch beschränkten sich die Ermittlungen nicht immer auf die dort formulierten Fragen. Wie die Erhebung selbst, wurde auch deren schriftliche Festlegung von der unterzeichneten Verfasserin persönlich vorgenommen.

Bei der Erhebung wurde nach möglichster Vollständigkeit in Hinsicht auf die Beschreibung jedes Einzelfalles gestrebt; dagegen erlaubte die zur Verfügung stehende Zeit nicht, eine Beschreibung aller in Betracht kommenden Fälle ins Auge zu fassen. Aber auch bei Vorhandensein solcher Absicht wäre deren Verwirklichung wegen der innerhalb des Untersuchungszeitraumes selbst gelegenen Hemmnisse ausgeschlossen gewesen, gleichwie ja auch dieselben Hemmnisse das volle Gelingen des Strebens nach möglichst vollständiger Beschreibung des Einzelfalles oft genug vereitelten. Es ist vielleicht nicht ohne Interesse, einiges Genauere über jene Hemmnisse zu berichten; es mag dies als Beitrag zur Kenntnis der Schwierigkeiten solcher Erhebungen dienen.

Ein Teil der Hemmnisse stammte aus Ereignissen der Vergangenheit. In den Feldbergdörfern waren zur Zeit der Vorbereitung der Heimarbeitausstellung, also vor etwa 4 Jahren, Erhebungen vorgenommen worden, und es war daher den Einwohnern zunächst unverständlich, welchem Zwecke die neue Erhebung dienen sollte; sie hatten gedacht, die ersteren hätten alles Wissenswerte erschöpft. Dazu kam, daß bald nach der damaligen Erhebung über die dortige, Heimarbeiter beschäftigende Filetindustrie ein schneller Rückgang dieses Gewerbezweiges in den Dörfern stattgefunden, und daher sich der Glaube verbreitet hatte, jener zeitliche Zusammenhang sei auch ein ursächlicher. Die Furcht, daß auch die neue Untersuchung ähnliche Folgen haben könnte, war nirgends zu beseitigen. Nicht selten wurde jegliche Auskunft verweigert, und oft, wenn schon Mitteilungen gemacht wurden, verhinderte u. a. auch jene Furcht, daß dieselben so ergiebig waren, wie es wünschenswert gewesen wäre.

Ein Teil der Hemmnisse stammte aus Ereignissen, die kurz vor oder zur Zeit der Erhebung der Verfasserin stattgefunden hatten. Im Sommer 1911 war ein Beamter der staatlichen Gewerbeaufsichtsbehörde in den Dörfern gewesen, und hatte den Bewohnern strenge die Vorschriften des Kinderschutzgesetzes, insbesondere das Verbot, Kinder unter 10 Jahren mit gewerblicher Arbeit zu beschäftigen, eingeschärft. Viele Einwohner glaubten nun, die Unterzeichnete sei eine heimliche Agentin jener Behörde und solle über die Befolgung der gesetzlichen Vorschriften in den Dörfern Feststellungen machen. Ferner erschien zur Zeit der Anwesenheit der Verfasserin ein Feuilleton in der Frankfurter Zeitung, in welchem u. a. die ökonomischen und die gesundheitlichen Verhältnisse der beiden Reisenberg

in düsteren Farben geschildert wurden. Das brachte die ganze Einwohnerschaft auf; man befürchtete, daß die Entwicklung Reifenbergs zum Kurort, zum Wintersportplatz gehemmt, daß insbesondere der Bau der für jegliche Entwicklung der Feldbergdörfer wichtigen und langersehnten Eisenbahn verhindert werden würde. Der Verdacht, jenes Feuilleton verfaßt zu haben, fiel auf die Verfasserin, ein Verdacht, dem ja wegen der gleichzeitigen Anwesenheit der Verfasserin in Reifenberg ein Schein von Berechtigung nicht abzusprechen war. Daraufhin ließ der Bürgermeister Oberreifenbergs den Gemeinbediener öffentlich verkündigen, daß Ortsfremden überhaupt keine Auskunft gegeben werden dürfe. Es bedurfte mehrfacher Interventionen, zunächst einer formellen Bestätigung der Redaktion der Frankfurter Zeitung, daß das fragliche Feuilleton nicht von der Unterzeichneten stamme, ferner einer mündlichen Aufklärung der Mitglieder des Oberreifenberger Gemeinderats durch Herrn Prof. Arndt, um die Erhebung fortsetzen zu können. Trotz aller dieser Schwierigkeiten aber gelang es doch in der Mehrzahl der untersuchten Fälle, guten Einblick in die Verhältnisse zu gewinnen, wofür auch an dieser Stelle allen Auskunfterteilenden der beste Dank ausgesprochen sei.

## Die Nadelindustrie in den Feldbergdörfern des Taunus.

### I. Arbeitsaufgaben und Arbeitsbedingungen.

Die fünf, für die Untersuchung in Betracht kommenden Feldbergdörfer sind in mehrfacher Hinsicht als ein geschlossenes Wirtschaftsgebiet zu betrachten\*).

Unter all den gewerblichen Tätigkeiten, denen sich die Bewohner im Laufe der Jahre unter dem Zwange der Not zuwendeten\*\*), ist die Nadelindustrie diejenige, welche in neuerer Zeit als Heimarbeit mit der größten Ausdehnung unzweifelhaft auch die größte Bedeutung für die Dörfer gewonnen hat. Ihr Herstellungsgegenstand (Haarnadeln der verschiedensten Sorten und Größen) ist ein Gebrauchsartikel, der stets auf dem Markte verlangt wird, der den Gesetzen der Mode in der Art seiner Beschaffenheit wohl unterliegt, durch sie jedoch nicht in seinem Bestande als solcher in Frage gestellt wird.

Neben den Haarnadeln werden in geringem Umfange auch Sicherheitsnadeln hergestellt, die wohl hauptsächlich im Auslande Absatz finden. Es sind dies solche altmodischer Art mit primitiven Schließen, deren Rücken

\*) Vgl. Schnapper-Arndt, Fünf Dorfgemeinden auf dem hohen Taunus, Leipzig 1883.

\*\*) Unter jenen gewerblichen Tätigkeiten befinden sich manche, die nachher wegen zu geringer Ertragsfähigkeit wieder verlassen wurden.

entweder mit bunten Glasperlen oder gold- und silberfarbenem gezackten Draht verziert sind. Es gibt kleinere Betriebe in Niederreifenberg, die sich mit der Fabrikation dieser Sicherheitsnadeln befassen. Die Zahl der bei der Herstellung beteiligten Heimarbeiter wurde von den Unternehmern nicht angegeben, ist aber auf höchstens 20 einzuschätzen. Zwei von den Unternehmern beantworteten auch die Bitte, den Betrieb und die Herstellungsweise zu zeigen, ablehnend. Gelegenheit, das Arbeitsverfahren und die Arbeitsbedingungen kennen zu lernen, bot sich nur in einem der Betriebe und bei einzelnen Heimarbeitern. Ob das dort gewonnene Bild Anspruch auf Vollständigkeit machen kann, bleibe dahingestellt.

Der besichtigte Betrieb bezieht sein Rohmaterial in Form von Draht verschiedener Stärke und Qualität. Der Draht wird in der Länge der herzustellenden Nadeln geschnitten und die Enden spitz geschliffen; die so vorbereiteten Stücke werden dann dem Heimarbeiter\*) übergeben. Dieser hat sie zu „drehen“, was in folgender Weise geschieht: das Drahtstück wird in eine Maschine eingeschraubt, ein Ende desselben umgebogen, und dann werden diese zwei, nun nebeneinander liegenden Drahtstücke durch Drehen einer Kurbel schnurartig zusammen gewunden. Die durch das Zusammenbiegen des Drahtstückes in der Mitte entstandeneöse ergibt die Kopfschlinge, und damit ist die Ursform der Nadel fertig. Nun wandert das Stück in die Werkstatt zurück, wo der Rückenteil der Nadel entweder durch Pressen oder durch Aufstecken gewundener kleiner Drahtspiralen verziert wird. Alsdann wird das Stück zum „Schnecken“ wieder dem Heimarbeiter zurückgegeben. Diese Arbeit wird mit Hilfe einer im Folgenden geschilderten Vorrichtung ausgeführt. Ein Holzklößchen, an der oberen Fläche mit zwei Drahtstiften versehen, ist an der Tischplatte befestigt. Die Entfernung zwischen den beiden Drahtstiften hat die Länge der zu fertigenden Nadel. Über eines der Drahtstiften zieht der Heimarbeiter die Kopfschlinge des gewundenen und verzierten Drahtstückes, um das andere schlingt er beim Absatz des Rückenteils den Draht einmal herum, wodurch die sogenannte Schnecke (einfache Spiralfeder) entsteht. Jetzt gelangen die so weit hergestellten Nadeln zum Lackieren neuerdings in die Werkstätte, von dort wieder zum Schließen und Duzendmachen zum Heimarbeiter. Verpacken und Vertrieb ist Sache des Unternehmerbetriebs.

Bei den perlverzierten Nadeln ist der Heimarbeiter nur an der Fertigstellung beteiligt. Er erhält die zugeschnittenen, mit Kopfschlinge und geschliffener Spitze versehenen Drahtstücke. Er hat dieselben durch Aufstecken ebenfalls fertig gelieferter buntgefärbter Drahtspiralen und zweier

\*) In der ganzen Nadelheimarbeit sind unter den Erwachsenen fast ausschließlich weibliche Personen beschäftigt.

Glasperlen, die als Einfassung der Drahtspirale dienen, zu verzieren, sie zu „Schnecken“, zu schließen und zu Dutzenden zu packen. Schließen und Dutzendmachen ist meist Kinderarbeit. Beide Teilfunktionen erfordern eine so einfache Handhabung, daß sie selbst 6-jährigen Kindern von ihren Eltern zugewiesen werden; glücklicherweise sind, wie schon oben gesagt, mit der Anfertigung dieser Art Nadeln nur wenige Personen beschäftigt.

Der größte Teil der Nadelarbeiter, deren Zahl nicht genau festzustellen, aber in den letzten Jahren beträchtlich, wohl auf mehr als 200 gestiegen ist, wird von einem großen Betriebe Oberreifeubergs beschäftigt. Derselbe entstand Ende der achtziger Jahre aus kleinen Anfängen. Als der Absatz stieg, und die Produktion sich vergrößerte (zur Zeit der Untersuchung Herstellung von 24 Zentnern Haarnadeln täglich) wurde zu Beginn des letzten Jahrzehnts ein neues Fabrikgebäude bezogen. Der Verfasserin wurde bei ihrem Besuche das Innere des Gebäudes in freundlichster Weise von dem Besitzer der Fabrik gezeigt. Es befinden sich darin: ein geräumiger Bieg- und Schleifraum, ein Laktierraum mit Ventilatoren zwecks Entfernung des sich während des Laktierens entwickelnden starken Dunstes, ein Packraum, Läger, eine Rüstenschreinerei mit Brettsäge, ein Drechslerraum, ein Maschinenraum und verschiedene noch unbenützte Räume. Eine 48-pferdige Lokomotive treibt etwa 18 verschiedene Maschinen, die von 30 Fabrikarbeitern und -arbeiterinnen bedient werden. Hergestellt werden Haarnadeln, Sicherheitsnadeln, Haarweller aus Holz, dazu Holzklitten zum Verpacken derselben. Als Halbfabrikat werden Manschettentümpfe bezogen, die in der Fabrik fertiggestellt werden.

Gegenstand der Heimarbeit für diesen Betrieb sind nur die Haarnadeln. Die Heimarbeiter teilen sich in zwei Gruppen: 1. solche, die direkt bei der Herstellung der Nadeln beteiligt sind; 2. solche, die bloß das fertige Fabrikat zu verpacken haben. Eine Vorbildung ist bei beiden Gruppen nicht erforderlich. Familien, in denen beide Arbeiten ausgeführt wurden, hat die Verfasserin im Verlaufe der Untersuchung nirgends angetroffen. Die einzelnen auszuführenden Arbeiten sind folgende: 1. Packen von Nadeln mittels Packmaschinen mit Handbetrieb; 2. dasselbe mittels Packmaschinen mit Fußbetrieb (versuchsweise eingeführt); 3. Biegen; 4. Pressen; 5. Laktieren; 6. Herstellen der verschiedensten Packungen, und in ganz geringem Umfang auch Musternähen und Etikettenkleben (auf Verpackungspapier).

Zum Packen werden Haarnadeln und Locknadeln verschiedenster Größe in Pfundpackungen ausgegeben. Der Heimarbeiter hat jede Nadel, mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand gefaßt, zwischen die zwei gezackten Eisenteile der vor ihm stehenden Packmaschine zu bringen, und mit der rechten Hand einen Hebel zu bewegen, der diese zwei gezackten Eisen-

telle die dazwischen befindliche Nadel zusammenpressen lassen. Dadurch wird die Packung der Nadel hervorgebracht.

Zum Biegen kommen die Nadeln zentnerweise zur Ausgabe. Sie sind noch unlackiert und stellen je nach der Sorte mehr oder weniger lange und dicke Drahtenden dar, deren Spitzen geschliffen sind. Der Heimarbeiter hat eine Handvoll nach der anderen auf die Platte der Maschine zu legen und mit der rechten Hand einen Hebel zu bewegen, der die Nadeln in ihrer Mitte in schöner Rundung umbiegt. Es ist besonders darauf zu achten, daß alle Nadeln gleichmäßig mit den Enden an der hinteren Wand der Maschine anliegen, damit sie genau in ihrer Mitte unter das Biegeisen zu liegen kommen.

Das Pressen wird mit einer der Packmaschine sehr ähnlichen Maschine ausgeführt und bringt einer besonderen Sorte Nadeln an den Spitzen derselben zwei Häkchen bei, die sich nach dem Einstecken der Nadel in die Haare ineinanderschließen lassen. Die Handhabung ist dieselbe wie beim Packen. Diese Nadeln werden zum Ondulieren der Haare verwendet.

Als Lackierer wird nur ein Heimarbeiter beschäftigt, der seit langem eingearbeitet ist und in einem Zimmer seiner Wohnung entsprechende Einrichtungen getroffen hat. Der starken Dunstentwicklung wegen eignet sich diese Arbeit schlecht zur Heimarbeit; zudem steht den Heimarbeitern ein besonderer Arbeitsraum, wie er dafür nötig ist, selten zur Verfügung.

Zum Packen erhalten die Leute beliebige Mengen, etwa 1—3 Zentner, ins Haus gesandt. Die Nadeln werden je nach der Sorte verschieden gepackt. Bald kommen sie duzendweise in einen kleinen Karton, 12 solcher kleinen Kartons werden dann in einen großen geschoben (die Kartons sind vorher vom Heimarbeiter aus fertig zubereitet gelieferter Pappe durch bloßes Zusammenbiegen herzustellen), bald werden sie in Röllchen gewickelt. In letzterem Falle spielt sich der Arbeitsprozeß in folgender Weise ab: der Packer löst die arg ineinander hakenden Nadeln aus dem großen Haufen, in dem sie gebracht worden sind, heraus, wiegt eine bestimmte, halb größere, halb kleinere, Menge auf einer Wage, die vor ihm auf dem Tisch steht, ab, und rollt die Masse in ein kleines quadratisches Packungspapier, dessen Ecken mitgewickelt werden, ein. Zuletzt wird mit einer der Nadeln die Ecke des Papiers festgesteckt. Bei manchen Sorten wird die Menge der Nadeln auch gezählt, statt gewogen. Man zählt bis 12 Stück, 25 Stück und mehr. Dies ist um so mühsamer je kleiner die Nadeln sind. Zuweilen werden die Nadeln nicht in Röllchen gewickelt, sondern in kleine Papiersäcke gesteckt.

Das Musternähen (Reisemuster) beschäftigt nur 2 Heimarbeiterinnen und nur durch ungefähr drei Monate jährlich. Es werden dabei alle

Verkaufsmuster auf Pappbögen aufgenäht. Es ist dies wegen der relativ guten Bezahlung eine geschätzte Arbeit.

Das Etikettkleben kommt als Heimarbeit nur in geringem Umfange in Betracht. Es werden hierbei kleine gummierte Zettel, etwas kleiner als Zehnpfennigmarken, auf die Umschlagblättchen geklebt. Die Kleber bedienen sich statt eines Schwämmchens zum Anfeuchten des gummierten Zettels ihrer Zunge und kleben in dieser Weise 1000—2000 Stück täglich.

Nachstehende Tabelle zeigt, wie sich die Masse der untersuchten Heimarbeiter in die verschiedenen Aufgaben teilt.

	Ehe- männer	Ehefrauen	Knaben unter 14	Mädchen unter 14	Lebige Mädchen über 14	Summen
Bader . . . . .	—	12	7	2	1	21
Bieger . . . . .	2	1	—	—	1	4
Presser . . . . .	—	3	2	—	—	5
Radierer*) . . . . .	—	—	—	—	—	—
Bader . . . . .	—	21	5	22	5	57
Musternäher . . . . .	—	1	—	—	—	1
Etikettkleber . . . . .	—	1	2	—	—	3
Rocknabelfertiger . . . . .	—	1	1	1	—	3

Freilich muß man das sich daraus ergebende Bild, weil die Untersuchung nicht alle Heimarbeiter umfaßte, einigermaßen als zufälliges betrachten, das nicht als unbedingt typisch für die Gliederung aller Heimarbeiter in die einzelnen Arbeitsaufgaben anzusehen ist. Immerhin wird man annehmen dürfen, daß die Tabelle ein ungefähr richtiges Bild darstellt.

Sämtliche Rohmaterialien und Zutaten werden von den Unternehmern geliefert. Die Maschinen gehören ebenso ihnen und werden den Heimarbeitern kostenlos geliehen.

Die Heimarbeiter (für Rock- wie für Haarnadeln) erhalten ihre Arbeit direkt von den Unternehmern. Die Heimarbeiter der Rocknadelbranche müssen zuweilen auf Arbeit wie ihre Arbeitgeber auf Bestellungen warten. Solche Schwankungen dürften bei den Haarnadelheimarbeitern nicht anzunehmen sein, da für diese die genannte große Fabrik mit lebhaftem Absatz den Hauptarbeitgeber darstellt. Die Arbeit einer Anzahl dieser Heimarbeiter gerät wohl nur zu gewissen Jahreszeiten ins Stocken, wenn andere Arbeiter (Heim- oder Fabrikarbeiter), die infolge der Gliederung des Arbeitsprozesses andere, den ihrigen vorausgehende Arbeitsaufgaben zu erfüllen haben, durch

\*) Eine der Untersuchung unzugänglich gewesene Familie.

\*\*) Kinder unter 14 Jahren ohne Angabe des Geschlechts.

Ernte, Ackerbestellung oder sonstige landwirtschaftliche Tätigkeiten Abhaltung haben und mit Ablieferung ihrer gewerblichen Arbeit in Rückstand bleiben.

Überarbeitung infolge Saisonarbeit kommt bei den Heimarbeitern dieser Branche äußerst selten vor, da der Betrieb keine Saisonarbeit erfordert. Hat einer der Betriebe eine Extrabestellung auszuführen oder ist in der Woche durch irgendwelche persönlichen Interessen der Arbeiter die Heimarbeit liegen geblieben und will man am Ende der Woche das Versäumte nachholen, so kommt es wohl vor, daß man die Arbeitszeit je nach Bedarf verlängert. Doch sind dies Ausnahmen. Ständig überlange Arbeitszeit findet man nur in Familien, die entweder besonders kinderreich sind, so daß der Mannesverdienst zur Befriedigung der notwendigsten Bedürfnisse nicht ausreicht, in solchen, wo der Mann Trinker ist und dadurch das Einkommen zu sehr verkleinert oder da, wo durch Krankheit oder Invaliddität Not entstanden ist.

Die Nocknadelheimarbeiter holen sich ihre Arbeit aus der Werkstatt des Unternehmers. Dies ist in kurzer Zeit geschehen, da die Werkstätten mitten im Ort liegen und das Material schnell verabfolgt wird. Die Haarnadelarbeiter erhalten das meist mehrere Zentner wiegende Material ins Haus gesandt, wofür 7 Prozent des Arbeitsverdienstes in Abzug gebracht werden. Nur die Zacker haben die in Pfundpackungen zur Ausgabe gelangenden Nadeln aus der 15 Minuten vom Ort entfernten Fabrik abzuholen. Dorthin haben sich übrigens alle Arbeiter zur Lohnzahlung zu begeben. Diese findet nur einmal wöchentlich statt und es scheint nicht, daß der Zubrang jedesmal sehr stark ist, so daß die Leute keine zu lange Wartezeit haben dürften. Bei der Mehrheit der Arbeiter ist es üblich geworden, den Verdienst einige Wochen, Monate, ja selbst ein Jahr lang bei dem Unternehmer stehen zu lassen, „damit es sich verlohne hinzugehen“. Am häufigsten findet wohl monatliche Abrechnung statt. Die Lohnsätze für die Nocknadelarbeiter liegen nur nach Angabe der einzigen besuchten Nocknadelheimarbeiterin vor. Sie sind folgende:

A. Bei den einfachen Nadeln für

- „Drehen“ 3 Pfennig pro Gros;
- „Schnecken“  $2\frac{1}{2}$  Pfennig pro Gros;
- „Schließen“ 1 Pfennig pro Gros;
- „Duzendmachen“ 1 Pfennig pro Gros.

B. Bei den verzierten Nadeln für

- |                                 |                                   |
|---------------------------------|-----------------------------------|
| „Einflicken“ (der Verzierungen) | } 5 Pfennig pro Gros<br>zusammen; |
| „Schnecken“                     |                                   |
| „Schließen“                     |                                   |
| „Duzendmachen“ 1 Pfennig.       |                                   |

Es war unmöglich, den hierbei erreichbaren Stundenlohn herauszurechnen. Die Frau, deren Verhältnisse geprüft wurden, arbeitete bald allein, bald mit ihren Kindern (6 und 7 Jahre alt) zusammen, bald auch mehr oder weniger intensiv, je nach der Dringlichkeit der Bestellung und ihres Geldbedarfs. Sie war sehr bereit, die Technik der Arbeit vorzuführen und zu erklären, aber nichts weniger als geneigt, Angaben über ihren Verdienst, ja nur über den erreichbaren Stundenlohn zu machen.

Auch bei den Haarnadelheimarbeitern gibt es entsprechend den verschiedenen Arbeitsaufgaben verschiedene Löhne. Ebenso ist der Lohn auch ein verschiedener für solche Heimarbeiter, die vor ihrer Heimarbeitsstätigkeit längere Zeit in der Fabrik tätig waren, und für jene, die erst als Heimarbeiter in den Dienst des Unternehmers traten. Nach der Angabe der Arbeiter beruht dies darauf, daß die bereits in der Fabrik eingeübten Personen exakter ausgeführte Heimararbeit liefern als die anderen.

Zacken erhalten pro Pfund gezackter Nadeln 25 Pfennig. Dieser Satz gilt für eine bestimmte Gruppe von Nadelsorten, die mehrere Größen umfaßt. Da auf diese Weise bald eine größere bald eine kleinere Anzahl Nadeln in einem Pfund enthalten ist, gibt es mehr und weniger lohnende Sorten; denn die Arbeitszeit richtet sich nach der Anzahl der zu zackenden Nadeln, der Lohn aber nur nach dem Gewicht derselben, ohne Rücksicht auf die Anzahl der Nadeln und den dadurch erforderlichen Arbeitsaufwand. Dieser Verschiedenheit des Arbeitsmaterials ist es auch wohl zuzuschreiben, daß die Angaben über die zum Zacken von 1 Pfund Nadeln nötige Arbeitszeit so verschieden lauten. Obwohl man dabei natürlich nicht vergessen darf, daß neben der Verschiedenheit des Arbeitsmaterials auch die Verschiedenheit der Arbeitstüchtigkeit der Heimarbeiter zu berücksichtigen ist, die bald durch Fertigkeit, bald durch Fleiß bedingt ist. So wird z. B. allgemein angegeben, daß zum Zacken der kleinen Lockennadeln sich die Kinder am besten eignen, da sie mit ihren kleinen Fingern am flinksten mit den Nadeln zu hantieren verstünden. Ich führe die extremsten Angaben über die Zeitdauer, welche zum Zacken von einem Pfund Nadeln nötig sei, an:

- 1 Pfund à 25 Pf. 3—4 Stunden, daraus sich ergebender durchschnittlicher Stundenlohn:  $6\frac{1}{4}$ — $8\frac{1}{3}$  Pf.;
- 1 Pfund à 25 Pf. 2 Stunden, daraus sich ergebender durchschnittlicher Stundenlohn  $12\frac{1}{2}$  Pf.

Beide Angaben werden wohl aus den eben genannten Gründen als der Wahrheit entsprechend anzunehmen sein.

Das Biegen wird mit 30, 40, 60 Pfennig, 1 Mk. und 3,50 Mk. pro Zentner bezahlt. Es kommen hier nur große Nadeln schwerer Qualität

zur Verwendung. Die zum Biegen von einem Zentner Nadeln notwendige Zeitdauer war nicht zu erfahren. Es kann also ein diesbezüglicher Stundenlohn nicht berechnet werden.

Der Lohn der Presser beträgt 13 und 15 Pfennig pro Pfund. Hier lautet die einzige Angabe über die Zeitdauer: eine Mutter vermag neben der Hausarbeit (Haushalt von 7 Personen) mit Hilfe von zwei Schulfrauen, 2—3 Pfund à 15 Pfennig täglich zu bearbeiten. Eine Berechnung des eventuellen Stundenlohns würde zu einem sehr fragwürdigen Resultat führen.

Über die Entlohnung des Ladicrens war bei dem einzigen hiermit beschäftigten Heimarbeiter infolge seiner Weigerung, Auskunft zu geben, nichts zu erfahren. Er wird jedoch von seinen Nachbarn, seiner einträglichen Beschäftigung wegen, die ihn zum gutsituierten Manne gemacht habe, allgemein beneidet.

Beim Packen kommen die verschiedensten Löhne vor, und zwar laut dem mir vom Besitzer der erwähnten großen Fabrik vorgelegten Tarife pro hundert Köllchen 7, 10, 15 und 17 Pfennige, pro 1 Gros gepackter Pfeile  $2\frac{1}{2}$  Pfennig. Bei den während der Erhebung angetroffenen Packern wurden Löhne von 7, 9, 10 und 11 Pfennig pro 100 Köllchen und  $1\frac{1}{2}$  Pfennig pro Gros Pfeilpacken genannt. Davon wurden in je einem Fall 9 und 10 Pfennig pro 100 Köllchen verdient, 11 Pfennig von 2 Heimarbeiterinnen, denen aus besonderen Gründen Akkordlohn der Fabrik zugestanden war. In allen übrigen Fällen war der Lohn 7 Pfennig für 100 Köllchen; ein Lohn von  $1\frac{1}{2}$  Pfennig für die Verpackung von einem Gros Haarpfeile wurde in 2 Fällen angegeben. Die Angaben über die Zeitdauer für das Packen der einzelnen Sorten sind nun von solcher Verschiedenheit, daß man es kaum anders als dadurch erklären kann, daß etliche von ihnen falsch sind. So werden z. B. angeblich in einer Stunde 34, halb 100 und mehr Köllchen hergestellt, bald ist dabei nur eine Person tätig gewesen, halb 2, 3 und 4 Personen. Es gelang nun festzustellen, daß die 2 Heimarbeiterinnen, welche Jahre lang in der Fabrik tätig gewesen waren und jetzt einen Fabrikkakordlohn von 11 Pfennig statt dem sonst üblichen von 7 Pfennig pro 100 Köllchen erhalten, äußerst tüchtige, geschickte Arbeiterinnen, pro Stunde 240 bis 280 und mehr Köllchen fertig bringen. Das bedeutet pro Person 120 bis 140 Köllchen pro Stunde. Bei dem Akkordlohn von 11 Pfennig, den die Mädchen erhalten, ergäbe das 13 bis 16 Pfennige Stundenlohn, bei dem allgemein üblichen Lohn von 7 Pfennig pro 100 Köllchen zirka  $8\frac{1}{4}$  bis 10 Pfennig Stundenlohn. Die Leistung jener Mädchen kann freilich nicht als Maßstab hingestellt werden; denn die beiden Mädchen besitzen neben dem Vorteil der durch

jahrelange Tätigkeit erworbenen Geschicklichkeit noch den andern, daß sie es verstehen einander in die Hand zu arbeiten. Eine löst und wiegt bloß die Nadeln, die andere wieder packt sie nur. Nicht jeder ist für diese paar Handgriffe so eingearbeitet; denn vielfach betreibt nur eine Person die Heimarbeit, und nur die Wenigsten verfügen über die durch die frühere Fabrikarbeit erworbene Übung.

Das Musternähen, welches überhaupt nur von 2 Heimarbeiterinnen ausgeübt wird, bringt pro Seite 5 Pfennig. Das käme einem Stundenlohn von zirka 10 Pfennig gleich. Die Verhältnisse einer dieser Arbeiterinnen konnten untersucht werden.

Für 100 geklebte Etiketten werden 3 Pfennig bezahlt. Der genaue Stundenlohn ist leider nicht anzugeben. Als Erläuterung diene folgendes: „2 Schulknaben kleben täglich zusammen 1000 Stück, fangen aber natürlich erst nach den Schulstunden an und setzen ihre Arbeit nach dem Abendessen (unbestimmt wie lange) fort.“

Als Arbeitsraum dient den Heimarbeitern (nebenbei: aller Branchen) im Ort zumeist die Küche oder die Wohnstube. In den neueren Häusern gehört fast allenthalben zu der Wohnung eine Küche; da wird dann sommers wie winters neben der Arbeit gekocht, auch halten sich in der rauheren Jahreszeit die kleinen Kinder, in schulfreier Zeit auch die größeren, darin auf. In den älteren Häusern (dem überwiegenden Teile) ist die Küche im Vorplatz eingerichtet, dessen Türe direkt ins Freie führt. Nur selten ist sie im Raum unter der nach oben führenden Treppe durch eine Bretterwand vom Vorplatz getrennt. In allen Fällen ist sie lichtlos und dumpf. Diese Vorplatzküche wird fast durchgängig im Winter nicht benutzt; statt dessen wird der Kochofen der Wohnstube in Betrieb genommen, der gleichzeitig der Wohnstube die Wärme gibt. Dieser Kochofen ist für das Herstellen der Mahlzeiten, die abwechselnd meist aus dünnem Kaffee oder Kartoffeln respektive Kartoffelsuppen bestehen, ausreichend. Die Wohnstube, in der gekocht und gearbeitet wird, dient meistens auch noch als Schlafraum für 1—4 Personen.

Die Nadelheimarbeit ist als solche sehr sauber und ihr Betreiben in Küche und Wohnung mit keinen Schädlichkeiten oder Unannehmlichkeiten verknüpft. Im Gegenteil verhindert dies Verfahren die sonst bei Gebrauch eines Extraarbeitsraumes nötig werdenden Ausgaben für Heiz- und Beleuchtungsmaterial. Auch gestattet es den Frauen, neben der Arbeit die Kinder zu beaufsichtigen und das Kochen zu kontrollieren.

Die Arbeitszeit ist bei den einzelnen Heimarbeitern sehr verschieden. Besonders fleißige Frauen, solche, denen es sehr auf den Verdienst durch die Heimarbeit ankommt, und kinderlose, deren Zeit weniger

in Anspruch genommen ist, besorgen ihren Hausstand am Morgen schnell und sitzen gewöhnlich von  $\frac{1}{2}9$  oder  $\frac{1}{4}10$  bis 11 oder  $\frac{1}{2}12$  bei der Arbeit. Dann ruht die Pflicht, das Mittagessen zu bereiten, und nach dem Essen und Spülen sitzt man gewöhnlich von  $\frac{1}{2}2$  oder 2 Uhr an wieder bei der Arbeit. Eine Kaffeepause von einer halben Stunde, an der auch die im Ort beschäftigten Männer teilnehmen, unterbricht die Arbeitszeit, die sich nun von  $\frac{1}{2}5$  bis zum Abend hinzieht. Hierauf folgen Verrichtungen häuslicher Geschäfte, Bereitung und Einnehmen des Abendessens und nun in manchen Familien weitere Tätigkeit bei der Heimarbeit bis 10 Uhr und länger; letzteres namentlich im Winter. Andere hören nach dem Abendessen mit der Heimarbeit auf, um sich häuslichen Flick- und Näharbeiten zuzuwenden. Die Kinder arbeiten zuweilen gleich nach Beendigung der Schulstunden bis zum Abendessen, wonach die Anfertigung der Schulaufgaben vorgenommen wird; zuweilen auch machen sie diese zuerst unmittelbar nach Beendigung der Schulstunden und arbeiten dann bis zum Abendessen, zuweilen auch noch nach diesem ein bis zwei Stunden. Wo neben der rüstigen Mutter, welche den Haushalt versieht, erwachsene Töchter mit Heimarbeit beschäftigt sind, wird von diesen der ganze Tag zur Heimarbeit verwandt, gelegentlich wohl auch ein Teil des Abends dazu genommen. Am Morgen aber beginnen wohl nur wenige im Ort sommers vor 7 und winters vor 8 Uhr mit der Arbeit, schon um nicht das teure Petroleum zu verbrennen, was sich bei einzelnen Arbeitenden kaum bezahlt macht. Dieses Argument wurde auch vielfach als Grund für frühes abendliches Aufhören angeführt. Eine fest umgrenzte Arbeitszeit läßt sich also nicht angeben, da zu viel persönliche Momente ins Spiel kommen, die die Dauer der Arbeitszeit eines jeden Heimarbeiters bestimmen. Im ganzen kann man sagen, daß die Frauen soviel arbeiten, als ihnen die Versorgung des Haushalts, der Kinder, des Gartens, eventuellen Ackers, Viehs usw. nur Zeit läßt, die Kinder je nachdem sie von den Eltern mit mehr oder weniger Strenge dazu angehalten werden.

Welche Bedeutung besitzt nun die *Vorbildung* für die Ausführung der einzelnen Heimarbeitsaufgaben? Ist eine Vorbildung überhaupt nötig? Diese Frage ist zu verneinen, denn bei der äußerst einfachen Gestaltung der Arbeit sind hierzu selbst Kinder, vom 6., ja vom 4. Jahre ab, fähig. Doch ist natürlich bei einer durch längere Arbeit erlangten Geschicklichkeit das Arbeitsergebnis ein größeres und der Verdienst ein höherer, wie sich besonders deutlich bei dem oben angeführten Beispiel der 2, seit Jahren gut eingeübten Heimarbeiterinnen zeigt.

Sieht man sich die Heimarbeiter daraufhin an, aus welchen Berufen sie kommen, so ergibt sich folgendes Bild:

## Die Perlkranzindustrie in den Feldbergdörfern des Taunus.

### I. Arbeitsaufgaben und Arbeitsbedingungen.

Von den fünf Feldbergdörfern sind es nur drei, in denen Perlkranzarbeit betrieben wird: Oberreifenberg, Niederreifenberg und Seelenberg. Der einzige Arbeitgeber für diese Heimarbeit ist eine Fabrikfirma, die ihren Sitz in Oberreifenberg hat. Sie wurde 1874 gegründet\*). Seit 1907 ist ein neues Gebäude in Benutzung genommen, womit eine wesentliche Vergrößerung der Betriebsräume gegeben war. Eine nähere Schilderung derselben zu geben ist mir leider nicht möglich, da mir ihre Besichtigung verweigert wurde.

In der Fabrik werden 30 Arbeiter, hauptsächlich weibliche, beschäftigt. Zwischen Fabrikarbeitern und Heimarbeitern besteht eine Arbeitsteilung derart, daß jene sich nur mit der Verarbeitung der in der Heimarbeit hergestellten Halbfabrikate: Perlblumen und -blätter, Gehänge, Kranzunterlagen, „Kiezen“ usw. befassen. Es werden daraus Kränze gefügt, die bald größer, bald kleiner, bald mehr oder weniger kostbar, als Grab schmuck Abnehmer in den verschiedensten Gegenden finden. Die Verarbeitung vollzieht sich in der Fabrik, ohne Zuhilfenahme von Maschinen. Die Fabrik an sich ist also ein eigentlicher Manufakturbetrieb. Daraus ist es auch mit zu erklären, daß an Samstagen der Betrieb soweit eingeschränkt werden kann, daß die dort beschäftigten Mädchen freie Stunden bekommen, die sie zu Wasch- und Putzarbeiten zu Hause verwenden. Der Lohn der weiblichen Fabrikarbeiter ist ein Stundenlohn und beträgt bei den Mädchen 9 bis 15 Pfennig (Frauen werden nach meiner Kenntnis überhaupt nicht in der Fabrik beschäftigt), je nach Geschicklichkeit und Fleiß. Die in der Fabrik beschäftigten männlichen Arbeiter werden mit 2,60 bis 3 Mk. pro Tag bezahlt.

Die Arbeitsaufgabe der Heimarbeiter besteht darin, aus buntfarbigen Glasperlen, die sie an Schnüren aufgereiht erhalten (Bezugsquellen Böhmen und Venedig), verschiedene Kranzteile herzustellen. Weiße, buntfarbige oder schwarze Blumen zu verfertigen, daraus kleine Duketts zu binden, verschiedenfarbige Blätter zu flechten, sind verhältnismäßig die bequemsten Arbeiten. Es wird dazu von der Fabrik feiner Blumen draht in Rollen geliefert. Zu Beginn der Arbeit wird mittelst einer Zange das Ende des Drahtes mit einem Häkchen versehen und in letzteres ein Ende des Fadens geschlungen, auf dem die Glasperlen aufgezogen sind; nun wird der Draht mit der linken Hand gehalten und mit der rechten werden die Perlen vom Faden über das Drahthäkchen auf den Draht gestreift. Das wird fortgesetzt, bis man mehrere

\*) Über ihre Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte s. Suknigki, Wirtschaftliche und soziale Wandlungen im Hochtaunus, Bd. 2 dieses Werkes, S. 443—445.

Meter Perldraht erhalten hat. Unterbrochen wird die Arbeit zuweilen durch Reißen des dünnen Fadens, wobei die Perlen nach allen Seiten hin auseinander fliegen, oder durch Abbrechen des gefertigten Drahtstückchens. Letzteres kommt besonders leicht bei geringerer Qualität des Drahtes vor. Es wird dadurch dasselbe Mißgeschick, nämlich das Verstreuen der gerade laufenden Perlen auf den Boden, hervorgerufen. Einmal am Boden, geht viel vom Material, trotz Zusammenkehrens der Hauptmasse, verloren. Die Zeitverschwendung, die durch Reißen des Fadens, noch mehr durch Abbrechen des Drahtstückchens entsteht, wird von den Heimarbeitern sehr unliebsam empfunden. Das eben geschilderte Perlenaufziehen ergibt die Vorarbeit für das eigentliche Anfertigen von Blumen und Blättern und ist von den Heimarbeitern bei den mir gemachten Angaben über die zum Herstellen einer bestimmten Menge notwendigen Zeit meist gar nicht gerechnet worden. Sie wird gewöhnlich in den Dämmer- oder Abendstunden, oft von Kindern oder hinfälligen und kranken Personen gemacht.

Der gewonnene Perldraht wird in mannigfachen Variationen zu kleinen oder größeren Blumen geschlungen; oft werden vier verschiedenfarbige Perlbrähle verwandt; auch werden Blätter, Sterne und andere Figuren daraus hergestellt. Einige besonders geschickte Heimarbeiterinnen haben eine Arbeit auszuführen, die als Verarbeitung von Halbfabrikat sonst in den Arbeitskreis der Fabrik fällt. Sie binden die einzelnen Teile zu Bouquets von verschiedener Größe, und fügen die Sterne zu Figuren, die dann zum Schmuck des Mittelstücks des Kranzes verwandt werden.

Ein anderer Zweig der Perlheimarbeit ist das „Riezenflechten“. Hierzu wird sehr viel stärkerer Draht und größere Perlen, „Schmelzen“ genannt, verwandt. Das Aufziehen der Perlen geschieht in der oben geschilderten Weise; nur kommt hier noch das Abzählen der Perlen hinzu, da in gewissen Abständen lange oder runde Schmelzen miteinander wechseln. Man flecht mit 3, 4 und mehr Perlbrählen ein hohles Gewinde in der Form eines Stabes von verschiedener Länge und 5 bis 10 Zentimeter Durchmesser. Dieses wird in der Fabrik franzsörmig zusammengebogen und in den Perlenkranz hineingearbeitet. Zuweilen kommt es vor, daß noch in der Heimarbeit eine weitere Manipulation an den Riezen vorgenommen wird. Sie werden von den Heimarbeitern bereits zu Ringen zusammengebogen und in die Mitte jedes Ringes wird in kunstvoller Weise ein rundes Blech eingesetzt, welches später zur Aufnahme der Sternfiguren dient. Hierbei, sowie beim Flechten springen sehr leicht die äußerst spröden Perlen, so daß die Glassplitter nach allen Seiten fliegen. Durch das fortgesetzte Biegen der starken Drähte während des Flechtens werden die Finger sehr mitgenommen.

Angenehmer ist das Knüpfen von Gehängen. Diese werden auch in



Hierzu ist zu bemerken, daß das sich ergebende Bild möglicherweise ein rein zufälliges sein kann. In der Tabelle sind Personen, welche zwei Arten von Arbeiten ausüben, unter jeder der betreffenden Rubriken, also doppelt, angeführt.

Zur Ausführung der oben geschilderten Arbeitsaufgaben ist immerhin eine gewisse Vorbildung notwendig. Diese ist von den älteren Leuten seinerzeit in der Fabrik erworben worden; die der Heimarbeit sich neu zuwendenden Erwachsenen und Kinder lernen die Arbeitstechnik von ihnen. Nur bei Herstellung von neuen Mustern holt sich die betreffende Heimarbeiterin noch Unterweisung in der Fabrik.

Nachstehende Tabelle gibt Aufschluß über die früheren Berufe der Heimarbeiterinnen.

## Weibliche Heimarbeiter über 14 Jahre.

Nr.	Alter	Zivilstand	Frühere Berufe	Jetzt beschäftigt mit	seit Jahren
1	60	verh.	Filetarbeit	Nadelpacken Riezen vorbereiten	2 30
2	33	leb.	Nadelheimarbeit und Nadelfabrikarbeit	Riezen flechten Nadelpacken	i. d. Kindheit, fern. 3. Male seit ca. 6 Jahr.
3	22	leb.	Perlheimarbeit während der Kindh., dann Arb. in der Perlkranzfabrik, Dienstmädchen	Nadelpacken Riezen flechten	einige Jahre
4	33	verh.	Näherin	Riezen flechten Nadelpacken	1
5	26	verh.	6 Jahre in der Perlkr.-Fabrik 2 Jahre Dienstmädchen	Unterlagen anfertigen	4
6	48	verh.	Filetarbeit, Nadelarbeit	Riezen flechten	14 Tagen
7	48	verw.	Filetarbeit	Bouquets binden	30
8	72	verw.	Filetarbeit	Perlblätter anfertigen	40
9	60	verh.	landwirtschaftl. Arbeiten	Gehänge knüpfen	mehr als 10
10	42	verh.	bis zum 14. Jahr Filetarb., dann Taillenstabarb., da- zwischen Feldarb., Nadelarb.	Sternfiguren anfertigen	13
11	62	leb.	Filetarbeit	Perlblumen anfertigen	40
12	48	verh.	Filetarbeit	Perlblätter anfertigen	34

Dazu kommt ein Friseurlehrling mit 5 Mk. wöchentlich. Das Einkommen der übrigen war nicht festzustellen. Der gewöhnliche Satz für einen Fabrikarbeiter am Ort beträgt 2,80 Mk. pro Tag. 11 der 15 untersuchten Familien besaßen ein eigenes Haus, 1 alleinstehende Person eine eigene Wohnung. Mietwohnungen hatten 3 inne. Davon hatte 1 etwas Land gepachtet und hielt zwei Ziegen. 11 Familien, die eigene Häuschen besaßen, hatten Acker von 5—25 Ar Größe dazu, 5 hatten je 1 Wohnung für 80—100 Mk. vermietet. Über den Verdienst aus Heimarbeit ist leider nicht viel Genaueres anzugeben. Die Perlfrauarbeiter waren diesbezüglichen Fragen gegenüber womöglich noch mißtrauischer und einer Auskunft abgeneigter als die Nadelarbeiter. Die wenigen und nicht sehr zuverlässigen Angaben, die mir vorliegen, seien nachstehend mitgeteilt:

Eine Frau verdient bei fleißiger Arbeit, ohne Hausarbeit zu machen, für Blätteranfertigung (pro 100 Stück 35 Pfennig) wöchentlich 6 Mk.

Eine Witwe erwirbt neben der Hausarbeit unter Mithilfe von 3 Kindern von 7, 10 und 12 Jahren mit dem Anfertigen von Blättern und Gehängen 300 Mk. jährlich.

Eine Witwe erwirbt neben der Hausarbeit unter Mithilfe von 1 Sohn von 13 Jahren mit dem Anfertigen von Riezen und Blecheinsätzen 300 bis 450 Mk. jährlich.

Eine Frau allein erwirbt neben der Hausarbeit durch Bukettbinden jährlich 200 Mk.

Eine Frau allein erwirbt neben der Hausarbeit bei sehr angestrenzter Tätigkeit mit dem Anfertigen von Franzunterlagen 1,45 Mk. täglich. Sie arbeitet nur vorübergehend derart angestrengt.

### Die Taillenstabfabrikation in Reisenberg.

Dieser Industriezweig Reisenbergs hat ein sehr wechselvolles Schicksal gehabt\*). Der erste Betrieb wurde 1884 gegründet. Die Firma beschäftigte bald 40 Werkstatarbeiter und eine entsprechende Anzahl von Heimarbeitern. Später ging die Fabrik zurück, beschäftigte jedoch noch bis zum Jahre 1906 10—12 Werkstatarbeiter. Dann brach das Verhängnis über sie herein, dem der Besizer, ein Sohn des Gründers, die Schuld an der Schwäche des jetzigen Betriebes heimißt. Er wurde 1906 gezwungen, dem Taillenstab Syndikat beizutreten. Im Weigerungsfall versagte ihm das Stahl-

\*) Vgl. auch Eufnizki, Wirtschaftliche und soziale Wandlungen im Hochtaunus, Bd. 2 dieses Werkes, S. 445 ff.

Syndikat die Lieferung von Rohmaterial. Es blieb ihm also keine andere Wahl, als entweder den Betrieb ganz aufzugeben oder beizutreten. Er entschied sich für letzteres. Nun wurde ihm der Produktionsumfang vorgeschrieben, und zwar stark herabgesetzt. Er beschäftigt zurzeit 2 Werkstattarbeiter und 4 Heimarbeiter. Außer diesem Betriebe gibt es einen anderen am Ort, welcher durch das Syndikat ganz lahmgelegt worden ist, sodaß er zurzeit der Untersuchung überhaupt keine Arbeiter mehr beschäftigte. Ein dritter Betrieb, der seit 12 Jahren besteht, hat jetzt infolge der Wirksamkeit des Syndikats nur ganz geringe Produktionsmöglichkeit. Der Besitzer war zurzeit des Besuches der Verfasserin verreist. Durch Dritte erfuhrt Verfasserin, daß etwa 5 Leute mit Heimarbeit beschäftigt seien; die Zahl der Werkstattarbeiter habe sich sehr reduziert; wieviele zurzeit tätig sind, wurde verschwiegen. Von Heimarbeitern, sämtlich weiblich, sind jetzt bei allen 3 Betrieben nur etwa 9 beschäftigt, und auch diese haben nur vorübergehend zu tun. Für den schlechten Gang des Geschäfts kommt jedenfalls auch in Betracht, daß bei der sich immer mehr Beliebtheit verschaffenden Bluse und bei den in neuerer Zeit von der Mode stark bevorzugten Prinzesskleidern keine Taillenstäbe verwendet werden. Auch infolge der herrschenden Richtung auf dem Gebiet der Hygiene steht zu erwarten, daß immer weitere Kreise der Frauen die stablosen Kleidungsstücke bevorzugen werden. So ist für die nächste Zeit mit einer stärker werdenden Nachfrage und einem daraus resultierenden Aufschwung des Betriebes kaum zu rechnen.

Bei diesem Industriezweige vollzieht sich die Herstellung des Halbfabrikats aus Rohmaterial völlig in der Werkstatt, und ebenso völlig spielt sich die Fertigstellung des Halbfabrikats in der Heimarbeit ab. Nur wenn besonders eilige oder große Aufträge zu bewältigen sind, wird auch von Werkstattarbeitern die Fertigstellung besorgt. Die Herstellung aus Rohmaterial geschieht folgendermaßen: Die Taillenstäbe werden in der Werkstatt aus Stahlband zugeschnitten und mit Papier überklebt. Die Enden werden mit Laschen (zwecks Unschädlichmachung der scharfen Stahlschnittflächen) versehen und durchlocht. Aufgabe der Heimarbeiter ist es dann, die so hergerichteten Stäbe in ein Hohlband zu stecken, dieses durchzuschneiden, an beiden Enden umzuklappen und mittels einer durch die Durchlochung des Stahlbandes zu schlagenden Ose festzuzwedeln, die Stäbe in Duzende zu zählen und zusammen zu binden. In der Werkstatt werden sie nun noch in große Kartons gepackt, welche von den Werkstattarbeitern selbst hergestellt sind. Die Taillenstabindustrie befolgt also ein Prinzip, das weder in der Perlkranz- noch in der Nadelindustrie zu finden ist. Denn die Heimarbeiter der Perlkranzindustrie fertigen umgekehrt das Halbfabrikat aus Roh-

material an und die Fertigstellung erfolgt in der Fabrik, während bei der Nadelindustrie Fabrikarbeiter und Heimarbeiter sowohl bei der Herstellung des Halbfabrikats als auch bei der völligen Fertigstellung beteiligt sind.

Im Ganzen handelt es sich, wie schon erwähnt, um etwa 9 Heimarbeiterinnen. Ob diese Zahl stimmt, steht dahin. Aber auch von diesen 9 konnten infolge Auskunftsverweigerung von 4 Arbeiterinnen nur bei 5 die Verhältnisse untersucht werden.

Dazu kommt, daß die Taillenstabheimarbeiterinnen sich infolge der Unregelmäßigkeit ihrer Beschäftigung oft anderen Heimarbeitszweigen zuwenden und so aus der Reihe der Taillenstabheimarbeiterinnen ausscheiden, zu Zeiten jedoch, wo größere Aufträge vorliegen, die alte und liebgewordene Beschäftigung wieder aufsuchen und damit wieder die Zahl der Heimarbeiterinnen vermehren; die untersuchten 5 Fälle dürfen also weniger als die Fälle aus den beiden anderen behandelten Heimarbeitszweigen auf typischen Charakter Anspruch erheben. Von den 5 untersuchten Heimarbeiterinnen waren 4 verheiratete Frauen im Alter von 22, 27, 27 und 33 Jahren und ein Mädchen von 24 Jahren. Die Ehemänner der 4 verheirateten Heimarbeiterinnen, von Beruf Schreiner, Schlosser, Nagelschmied und Fabrikarbeiter, sind alle am Ort selbst beschäftigt. Sie verdienen jährlich 900 Mk., 750 Mk., 70 Mk. und 800 Mk. 3 der Familien wohnen zur Miete (zirka 100 Mk. jährlich). Es gehört je ein kleiner Gemüsegarten zur Wohnung. Eine Familie besitzt ein eigenes Haus und hat kleine Garten- und Ackerwirtschaft. Das Mädchen von 24 Jahren lebt im Haushalt ihrer verwitweten Mutter; da ihr Vater tot ist, ist ihr Verdienst aus Heimarbeit das Haupteinkommen der Familie. Diese besteht im ganzen aus 4 Personen. Die Mutter ist krank und arbeitsunfähig; eine Schwester erwirbt als Kindermädchen im Tagelohn 1,20 Mk., die zweite Schwester von 10 Jahren ist Nadelheimarbeiterin. Die Leute wohnen zur Miete und haben keinerlei Acker oder Garten. Eine Familie war kinderlos, zwei hatten je ein Kind von 2 und 6 Jahren; die vierte Familie wies 6 Kinder von 1—8 Jahren auf. Als mitarbeitendes Kind ist nur eins von 8 Jahren zu nennen, und zwar wird es nicht bei der Taillenstabheimarbeit verwendet, sondern mit Nadelheimarbeit beschäftigt. Von den 5 untersuchten Heimarbeiterinnen waren früher

2 als Dienstmädchen,

1 in einer Wollspinnerei der Nachbarschaft,

1 als Näherin und Werkstatarbeiterin in einer der Taillenstabsfabriken,

1 von Kind an als Taillenstabarbeiterin tätig gewesen. 4 von den 5 untersuchten Heimarbeiterinnen haben, da sie oft lange keine Taillenstabheimarbeit erhalten, sich Nebenbeschäftigungen zugewendet, und zwar treiben 2 seit einigen Wochen Nadelheimarbeit, 1 geht zum Waschen, Putzen und

in Feldarbeit und 1 bügelt für Private. Die Heimarbeiterinnen erhalten ihre Arbeit direkt aus der Werkstatt des Unternehmers. Das Material besteht aus den, wie oben geschildert, vorbereiteten Taillenstäben, Hohlband, Ofen, rotem Bindfaden und je einer Zange und wird kostenlos vom Unternehmer geliefert. Lohnbücher, die existieren sollen, wurden mir nirgends vorgelegt. Die Heimarbeiter pflegen sich ihre Arbeit folgendermaßen einzurichten: Sie ziehen erst eine beliebige Menge der Stäbe in Band, was sie „das erstmal in die Hand nehmen des Stückes“ nennen, „zwecken“ alsdann alle nacheinander, wobei sie das Stäbchen in der linken Hand halten, mit der rechten, welche die Zweckzange hantiert, das Umklappen der Hohlbandenden bewerkstelligen und die Ofse einzwecken — „das zweitemal in die Hand nehmen des Stückes“. Alsdann zählen sie die gefertigten Stücke in je ein Duzend, welche sie schnell mit rotem Faden zusammenbinden, — „das drittemal in die Hand nehmen des Stückes“. Es macht sich also nötig, während der Verarbeitung von 1 Gros die 144 Stäbe zusammen 432 mal durch die Hand gehen zu lassen. Die Ausführung der eben dargestellten Heimarbeitsstätigkeit erfordert geschickt und flink arbeitende Finger und ein genaues Hinsehen auf ein jedes zu bearbeitende Stück. Das ist vor allem beim Einzwecken der sehr kleinen Ofse notwendig. Die Arbeit verursacht wenig Abfälle und ist wohl auch wegen der sauberen Hantierung bei den Heimarbeiterinnen so beliebt.

Für ein Gros so behandelter Taillenstäbe erhält die Heimarbeiterin 8 Pfennig. Es gibt noch eine andere Sorte von Stäben, die aber nur äußerst selten zur Ausgabe kommen. Bei diesen werden die umgeklappten Bandenden statt festgezweckt mit einigen Stichen festgenäht. Diese Sorte, die natürlich mehr Arbeit macht, bringt den Heimarbeitern 18 Pfennig pro Gros ein. Sie wird jedoch, wie schon gesagt, sehr selten hergestellt. Um den Stundenlohn herauszurechnen, ist es am sichersten, der Berechnung denjenigen eines in der Werkstatt arbeitenden Mädchens zugrunde zu legen, das ausnahmsweise Heimarbeitsfunktionen verrichtet. Ein solches Mädchen stellt bei fleißiger Arbeit in der Werkstatt während 11 stündiger Arbeitszeit 15—16 Gros her. Das ergibt einen Verdienst von 1,20 Mk. bis 1,28 Mk. täglich. Also pro Stunde durchschnittlich 11 Pfennig. Eine Heimarbeiterin, die kaum über die gleiche Übung verfügen kann, kommt wahrscheinlich nicht auf 11 Pfennig die Stunde; doch kann man immer 9—10 Pfennig Stundenlohn annehmen, und damit rückt die Taillenstabindustrie trotz ihrer schlechten Lage in die Reihe der die Heimarbeit am Ort am besten bezahlenden Industrie.